

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 22 (1981)
Heft: 20

Artikel: Ayatollahs auf schweizerisch
Autor: Gorski, Bohdan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ayatollahs auf schweizerisch

Bohdan Gorski zu einer broschierten Doppelpredigt über unser Verhältnis zur Dritten Welt

Die Arbeitsgruppe «Kirchen und Dritte Welt» sowie die «Erklärung von Bern» haben zusammen eine Schrift herausgegeben*, die nach überschriftlicher Versicherung «brennende Fragen» für Christen aufwirft. Tatsächlich aber sind die Fragen zumeist so inquisitorisch auf den kapitalistischen Sündenfall ausgerichtet, dass sie eher zum Anzünden von Scheiterhaufen taugen. Letztlich stellt sich auch die mottende Frage nach der Parallele zur islamischen Befreiungstheologie etwa im Iran.

Die Broschüre ist das Werk einer Gruppe von Autoren, die sich vorerst in ihrer Zielsetzung keineswegs als Anzünder vorstellen wollen, sondern vielmehr als Wiederknüpfer eines gerissenen Gesprächsfadens. Zwischen Christen sei der Dialog über die Dritte Welt blockiert, und es gelte, ihn zu deblockieren.

Von wegen Propaganda

Als Grund für die Sperrungen oder Sperren werden zwei konträre Propagandalinien ausgemacht und abgelehnt. Nämlich:

Auf der einen Seite gebe es die Propaganda jener, «welche die Wirtschaft und das politische System unseres Landes kontrollieren». Sie suchten für das Elend der Dritten Welt die Schuld der industrialisierten (westlichen) Länder zu leugnen und die Verantwortung auf Kommunisten, OPEC-Länder usw. abzuschieben.

Auf der andern Seite gebe es die rücksichtslose «revolutionäre Propaganda», welche die Zerstörung unseres Systems ohne Rücksicht auf die Opfer proklamiere und sich im übrigen nicht darum kümmere, wie ihre Botschaft von den Leuten aufgenommen werde, «die total von diesem System abhängig sind».

Das Traurige an dieser Einleitung besteht darin, dass man sich womöglich noch «ausgleichend» vorkommt, wenn man schwach modifizierte Klassenkampfeschemata als differenzierte Betrachtung zwischen den Fronten ausgibt.

Die Schlagseite der Gegenüberstellung (hier die Ungerechten, deren Macht immerhin zu berücksichtigen ist, dort die Gerechten, welche sich in die Psyche der Systemopfer nicht einzuleben vermögen) führt zu einer schon völlig verurteilten Ausgangslage für jeglichen Dialog.

* Groupe de travail «Eglises et Tiers-Monde, Déclaration de Berne» (Herausgeber): «Questions brûlantes aux Chrétiens», Lausanne 1981, 56 Seiten.

Die Elemente der *präsentierten Ausgangslage* sind schiere Behauptungen, bei denen nahezu nichts stimmt, wogegen viele Hauptsachen verpasst werden. Unser «System» in den westlichen Industrieländern ist eine politische Ordnung, die sich als einzige auf der Welt dazu hergibt, in geheimen und freien Wahlen abgeschafft zu werden, wenn die Mehrheit es so will. Die einzige auf der Welt, bei der das System von den Leuten abhängig ist und sein darf. Die einzige, bei der die Propaganda kein Monopol von Machthabern ist.

Das zu den übersehenen Grundsätzlichkeiten. Dazu kommt, dass auch die konkreten Bestandteile falsch gesehen werden. Sind es wirklich die Wirtschaftsbesse, welche eine wie immer gewertete Propagandalinie über die Dritte Welt verantworten? Wenn ich zum Beispiel auf das ziemlich unbekannt und keineswegs propagandistisch bewusst gemachte Elend der sozialistischen Drittweltländer aufmerksam zu machen suche, so tue ich das als einer, der weder die Wirtschaft und Politik kontrolliert, noch zu den einkommensstarken Schichten gehört. Gerade die Höhergestellten haben meist anderes zu tun. Zum Beispiel mit kommunistisch regierten Ländern oder mit OPEC-Führern verhandeln.

Was die Autoren als Propaganda der «Kontrolleure» ausgeben, ist sehr häufig ausgesprochen die Stimme der «gewöhnlichen Leute» in den Kirchgemeinden usw. Und sie äussern ihr Missbehagen an der Art von Entwicklungspolitik, wie sie zum Beispiel die «Erklärung von Bern» propagiert, ebenso häufig nicht entsprechend, sondern *entgegen* den Leitartikeln. Und wenn man die Stimme des «kleinen Mannes» damit abtut, dass er als «total systemabhängig» halt nicht zur Systembefreiung stehen dürfe, so ist das zweitens eine Selbsttäuschung und erstens eine selbstgerechte Ueberheblichkeit gegenüber den «Leuten».

Wann nehmt ihr endlich zur Kenntnis, ihr Berner Erklärer, dass der Widerstand, den ihr sehr wohl bei den Müllers und Meiers spürt, nicht

von den Bührlers herrührt, sondern von unten kommt gegen eure dominatorische Propaganda von oben; wann nehmt ihr das zur Kenntnis?

Und endlich die «Propaganda» überhaupt. Heute ist das «Morden in El Salvador» ein Riesentraktandum der gesamten westlichen Öffentlichkeit. Wogegen die Massenmorde in Äthiopien unter Ausschluss der westlichen Öffentlichkeit stattfinden. Hier stehen sich nicht zwei Arten von Propaganda gegenüber. Vielmehr haben wir eine sehr systematische Propaganda auf der eine Seite und die völlige Abwesenheit von Propaganda auf der andern Seite. Da stimmt doch etwas nicht mit der doppelten Propaganda-These der Autoren.

Wenn die «Erklärung» eine Erklärung dafür suchte, statt zwischen falsch gezogenen Fronten schiedsrichtern zu wollen, dann würde sie mit der Deblockierung des Dialogs wenigstens anfangen. So aber erlässt sie nur (nicht gar so) neue Kanalisierungsvorschriften.

Wir wollen trotzdem feststellen, dass sich bei den Autoren ein Ansatz zur Selbstbesinnung zeigt, wenigstens taktisch. Sie formulierten immerhin die Erkenntnis, dass die «revolutionäre Propaganda» (die der Erklärung von Bern alles andere als fremd gewesen ist) sich kontraproduktiv ausgewirkt hat und der Dritten Welt einen Bären dienst leistet. Doch leider geht die Erkenntnis nicht weiter, und bald fühlte ich mich an den polnischen Satz erinnert: «Der Teufel kleidet sich ins Ornat und läutet zur Messe.»

Das Ornat hat seine Stickereien, und manches im Text ist belletristisch betrachtet interessant. Für einen Skeptiker wie den Rezensenten, der weder



Die Titelillustration der Broschüre.

an ein irdisches noch an ein himmlisches Paradies glaubt, ergeben die hübsch eingestreuten biblischen Zitate ein Muster von poetischem Stimmungsgehalt.

Systeme von oben betrachtet

Aber insgesamt ist kein Grund zur Freude. Auch wenn ein Hauptautor wie Prof. André Bieler sich um Sachlichkeit bemüht, die ihm mangels Sachkenntnis über Problemstellungen notgedrungen abgeht.

Bieler rechtfertigt zwar die prioritäre Kritik am «kapitalistischen System», weil man schliesslich hier lebe (wenigstens dürfte er bei dieser Gelegenheit den Mangel an prioritärer Kritik am sozialistischen System in dessen Bereich bedauern), aber er wendet sich gegen die «vorherrschenden Ideologien» überhaupt: «celle du capitalisme privé à l'Ouest et celle du capitalisme d'Etat à l'Est». Denn für ihn sind die marxistisch begründeten Régimes «nichts weiter als eine andere Form des Kapitalismus», nämlich eben der Staatskapitalismus. Er ist «weit davon entfernt, uns von der Alternative ‚Kapitalismus oder Kommunismus‘ einschliessen zu lassen». Er betrachtet die beiden Systeme als «singulièrement semblables»: «Der gleiche Wille zur Macht, der gleiche Materialismus, die gleiche Verachtung für die Kleinen...»

Beide garstig, beiden Tätsch. Wenn das nicht eine wahrhaft überlegene vergleichende Systemanalyse ist. Nicht einmal den kleinen Unterschied lässt er gelten, den er merken müsste, wenn er versuchen würde, als kleiner Dissident die gleiche Pauschalerkenntnis in der Sowjetunion zu publizieren oder in Angola oder in Kuba oder in Vietnam.

Übrigens ist auch der terminologische Salat wieder einmal perfekt.

Kapitalismus ist ein Feindbegriff, und Bieler merkt nicht einmal, dass er den parteilichen Ausdruck verwendet, als wäre er eine objektive Gegebenheit. Nach sozialistischer Definition (eine andere gibt es nicht) ist Kapitalismus das Privateigentum an Produktionsmitteln, samt allen Uebeln, die sich daraus ergeben. Und was ist die privatkapitalistische Ideologie? Wo hat sie sich definiert, so wie Marx, Engels, Lenin usw. die sozialistische Ideologie definiert haben? Wo gibt es auch nur formell das Analogon zur systematischen Ideologie des Marxismus plus, und nun gar zu ihrer Vorherrschaft? Bei uns herrschen je nachdem liberale, konservative, sozialistische, kommunistische oder sonstigistische Vorstellungen vor.

Dass Bieler dem «Osten» dann sein eigenes Feindbild zum Ausgleich als Staatskapitalismus an den Kopf wirft, wäre soweit ein dialektisches Argument, aber es verfehlt die Massgeblichkeiten der politischen Macht gründlich.

Die Sowjetunion unterdrückt die Demokratie, die sie kapitalistisch nennt, und hat eine totalitäre Diktatur, die sie sozialistisch nennt. Dass dabei auch die Produktionsmittel im Interesse der Machthaber beherrscht werden, ist ein notwendiger Bestandteil der Diktatur, und man mag ihn Staatskapitalismus nennen. Bloss mit dem westlichen Kapitalismus hat das nichts zu tun, und schon gar nicht dann, wenn man den Kapitalismus als Bezeichnung für unsere gesamte Ordnung zu verstehen beliebt. In diesem Fall steht der «Staatskapitalismus» im Gegensatz zum «Privatkapitalismus» (eigentlich doppelt gemoppelt,

aber was soll's?), weil die Diktatur im Gegensatz zur Demokratie steht.

Im übrigen sind die Zeiten des privaten Kapitalismus im Westen (einschliesslich Schweiz) als beherrschende wirtschaftlich-politische Funktion eine historische Erinnerung. Inzwischen hat die soziale Marktwirtschaft eine neue Situation geschaffen. Der Ausdruck «Kapitalismus» verstaubt als Wirklichkeitsbezug immer mehr.

Die Kennzeichnung der kommunistisch regierten Regimes als «Staatskapitalismus» hat aber hier noch eine spezielle Wirkung: sie lenkt ab. Denn was im Osten versagt hat, das ist der Sozialismus, und offenbar ist der Begriff bei uns so tabu, dass man nichts Nachtteiliges darüber sagen will.

Es gibt keine Macht ohne Schuld, es gibt kein politisches System ohne Schattenseiten. Halten wir fest, dass das stimmt. Aber das ist keine Rechtfertigung für die mindestens grobe Fahrlässigkeit, die soziale Marktwirtschaft und den Sozialismus in den gleichen Topf zu schmeissen, nicht einmal dann, wenn man nur die rein wirtschaftlichen Aspekte im Auge hat.

Unbeschadet seiner Mängel garantiert das marktwirtschaftliche System des Westens seinen Bürgern mehr Wohlstand und Freiheiten als irgendein anderes System dieser Welt. Wie verlaufen denn die Fluchtbewegungen zwischen den Systemen?

Das sozialistische System dagegen sichert Bürgern weder Freiheiten und Wohlstand noch — was man im Westen häufig vergisst — die soziale Gerechtigkeit. Es bietet dafür eine perfektionierte Technik der Ausbeutung und Unterdrückung und zwingt die Untertanen, sie zu preisen.

Gewissenerforschung: Der Jude ist ein Plutokrat; kauf nicht beim Juden

Bis dahin haben wir uns mit den systemkundlichen Belehrungen der Broschüre befasst, die in einfachen Sätzen schlichter Erbauung so umwerfend viele falsche Aussagen und Prämissen enthalten. Aber es gibt noch anderes in dieser Schrift. Und manches davon widert einen in seiner Hypokrisie richtig an.

Zum Beispiel die christliche Gewissenerforschung. Der Gläubige ist angehalten, sich unter anderem folgende Fragen vorzulegen:

— «Kenne ich den Gebrauch meines Geldes, das angelegt ist auf einer Bank, in einer Versicherungsgesellschaft, in einer Aktiengesellschaft, usw.?»

— «Tätige ich irgendwelche Einkäufe, welche der Befestigung ungerechter Strukturen dienen (Ausbeutung, Rassismus, Menschenrechtsverletzungen)?»

Ja, fragt der Leser mit zeitgenössisch erschlossenem Gewissen, ja was soll denn falsch sein an diesen Fragen?

Nun, falsch daran ist, dass die Antworten nach den oben besprochenen systemkundlichen Belehrungen — und darüber hinaus — vorgegeben sind. Dass die Autoren unter «Ausbeutung» substantiell das gleiche verstehen wie jener «Staatskapitalismus», von dem sie sich vorsorglich, unverbindlich und anhand drittrangiger Kriterien distanzieren haben. Dass «kapitalistischer» Gebrauch von vornherein als böse feststeht. Dass die hier nur generell suggerierten Käuferboykotte sich (meines Wissens und bis

auf Gegenbescheid) noch nie auf die sozialistischen Diktaturen der Zweiten und Dritten Welt bezogen haben, wenn sie von den Herausgeberorganisationen anderweitig in konkreten Aktionen empfohlen wurden.

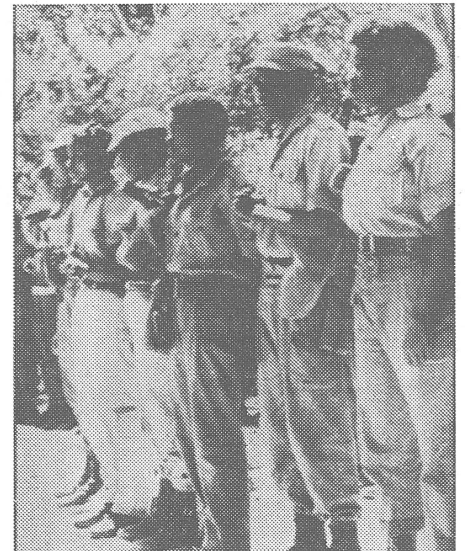
Die «Gewissensfragen» dienen der Feindbekämpfung im Sinne der Autoren, die im westlichen System das prioritäre Uebel sehen und das einzige überdies, gegen das man konkret vorgehen soll. Es handelt sich recht eigentlich um inquisitorische Fragen. Und sie lassen sich sehr leicht von der Ich-Form auf die Du-Form übertragen. Besonders wenn man sie für den Katechismus-Unterricht usw. empfiehlt. «Was sagst du deinem Mami, Hansli, wenn sie Aepfel aus Südafrika kauft?» Da fliessen die Etappen von Gesinnungsschnüffelei bis zum Gesinnungsterror schön fromm ineinander über.

Und tatsächlich ist er schon da, der erpresserische Druck, der warnende Hinweis darauf, was man zu unterlassen hat, um nicht an den Pranger zu kommen:

«Eine protestantische Kirche der Romandie, zum Beispiel, vertraut ihre Güter zum Teil einer Elektrizitätsgesellschaft an. Diese nimmt, wie alle Gesellschaften ihrer Art, aktiv an der Propaganda für Atomindustrien teil.» Pfui dieser Kirche, und pfui dieser und allen Elektrizitätsgesellschaften. Ein Christ soll wissen, wo er hingehört. In die Front dagegen.

(Empfohlen werden dafür — und zwar im Rahmen der Gewissensfragen — die Drittweltläden: deren Propaganda ist ja im Sinne der Autoren, und damit gefälligst im christlichen Sinne, völlig in Ordnung.)

Und hier kommen wir zur Befugtheit parteilicher Kirchenmänner, über alle politischen Fragen zu entscheiden, unter Anrufung der religiösen Höchstwerte. Das hatte man schon im Spanien des 16./17. Jahrhunderts. Und man hat es heute im Iran. Denn das ist die Befugnis des Ayatollahs. Er hat seine geistigen Vettern nicht nur im Islam. ■



Der Weltkirchenrat hat finanzielle Unterstützung für die Swapo (Südwestafrikanische Volksorganisation) beschlossen, die in Namibia Krieg gegen die Regierungstruppen führt. Das Geld soll nicht zu Kriegszwecken verwendet werden. Die Swapo erhält Waffen und Instruktoren aus dem Sowjetlager, damit sie später wie die MPLA in Angola zum Krieg gegen die Bevölkerung eingesetzt werden kann.